

Blutschänder, Feueranleger und Mörder zugleich, den Gesetzen nach, und doch ein Jüngling von edler Seele.

Brief eines Predigers in *** an seinen Freund.

Ja wohl, mein Theuerster, haben Sie Recht, daß es zu unsern süßesten und schweresten Geschäften zugleich gehöre, Elende, die nun endlich dem Arm der rächenden Gerechtigkeit anheim gefallen sind, zum letzten Augenblick des Lebens vorzubereiten. – Ist unsere Mühe fruchtlos; hört der Verurtheilte die Warnung nicht, die wir ihm zurufen; und wankt er hin zum Block oder zum Rade, kalt, eisern und verblindet – o Gott, welch ein Gefühl des Schauderns dann für uns! – – Hört er uns mit Zerknirrschung, mit Ergebung und Reue; welches bange Mitleid! welche quälende Ungewißheit, ob bey ihm nur Todesbuße, oder innere Umkehrung wirke! Aber freylich auch welches süße Gefühl, oft eine Seele gerettet zu haben, die schon verloren war! Welches göttliche Bild jenes Augenblicks, wenn einst vielleicht bey dem ersten Tritt in jene Ewigkeit der Erhaltene, der Beseligte uns entgegen eilt, und uns dankbar zum Throne dessen begleitet, der war und ist und seyn wird.

10 Warum ich Dieß eben heut Ihnen sage? – O mein Herzensfreund! ich hatte noch nie Dieß Alles so glühend überdacht, als jetzt in diesem Augenblicke. – Jetzt, da ich eben vom Schaffot zurückkehre, bespritzt vom Blute eines jungen Manne, dessen unglückliches Schicksal mein Allerinnerstes durchbebte; von dem ich gewiß weiß, daß er zur kleinern Anzahl edler, unbekannt gebliebener Seelen gerechnet zu werden verdiene, dessen beynahe einziges Geschick ich nach seinen verborgensten Falten kenne, und den ich endlich mit einem Muthe sterben sah, der alle meine mühsam
15 erzwungene Herzhaftigkeit überm Haufen warf.

Ja, mein Freund! eben derjenige Unglückliche, den Sie in unsern öffentlichen Blättern, als einen dreyfachen Übelthäter, als Blutschänder, Mordbrenner und Todtschläger angegeben finden werden; der alle diese drey schreckliche Laster, deren jedes Einzelne schon den gesetzlichen Tod verdient, in dem geringen Alter von zwey und zwanzig Jahren auf sich lud: eben Er, den die Menge öffentlich verabscheut, und den vielleicht nur einige, äußerst
20 wenige, bessere und verständigere Seelen heimlich bemitleiden; eben Er besaß ein edles Herz, sanftes Gefühl und Empfindungen, deren Sie und ich uns nicht schämen dürfen. – Eine Behauptung, die Sie beleidigen kann, die aber hoffentlich meine Erzählung wieder gut machen wird.

Es sind acht Tage ungefähr, als ich vom Rath des nächsten Städtchens, wegen plötzlicher Krankheit des dasigen Priesters den Auftrag erhielt, nungedachten Inquisiten, den ich bloß dem Gerüchte nach kannte, zum Tode
25 vorzubereiten. Ich läugne nicht, daß ich mit dem äußersten Widerwillen mich diesem Berufsgeschäfte unterzog. – »Erst zwey und zwanzig Jahr, und schon ein so schrecklicher dreyfacher Missethäter! Was läßt von einem so früh und so hart sündigenden Gemüthe sich für Besserung hoffen! Wie tief verderbt muß von Kindheit an seine Seele gewesen seyn! und welche ächte Änderung läßt sich in der kurzen Zeit von acht Tagen bey einem Menschen dieser Art vermuthen?« – so dachte ich, indem ich ins Gefängniß trat.

30 Doch gleich sein erstes Ansehen griff mir ans Herz. – Durch einen lang gewachsenen schwarzen Bart, durch bleichgelbe Haut, durch Schmutz und Elend schimmerten sanfte menschenfreundliche Gesichtszüge. Gelassenheit und Kummer sprachen in seinem thränenden Auge, und sein Blick war offen, freundschaftlich und zutrauensvoll. – Mit einer einzigen leidenden Miene überwand er meinen ganzen vorgefaßten Widerwillen, und meine Anrede ward unzusammenhängender, als sie sonst bey ähnlichen Gelegenheiten zu seyn pflegt.

35 »Ich zweifle nicht, (sagte ich), daß er die Absicht errathe, in welcher ich zu ihm komme; auch glaube ich eben so zuversichtlich, daß es ihm angenehm seyn solle, nach so langwieriger Inquisition und so widrigem Umgange mit Kerkermeistern und Richtern, endlich einmahl einen Mann zu sich hereintreten zusehen, dessen Herz so freundschaftlich gegen ihn gesinnt sey; dessen einziger Wunsch dahin gehe, ihm die letzten Tage seines Lebens und die Schrecken eines nahen Todes zu versüßen, und vor dem er ohne Mißtrauen die geheimsten und drückendsten
40 Gedanken seiner Seele ausschütten könne.«

Ich würde Ihnen, antwortete er mir, meine rechte Hand zum Zeichen des herzlichsten Willkommens darbiethen, wenn diese Bande mich nicht hinderten. Allerdings muß ich der Inquisition und aller der Richter und Kerkermeister längst überdrüßig seyn. Gern verlasse ich eine Welt, auf welcher für mich weiter kein Glück zu finden ist, und der ich zum Lohn meiner Übelthaten, und zur Warnung für andere Gleitende, diejenige *willige* Hingabe des Lebens schuldig bin,

45 die ich auch wirklich leisten will. Sie halten mich wohl (setzte er mit einem Lächeln hinzu, das in Wehmuth verschmolz, und mir durch die Seele ging); Sie halten mich wohl, ehrwürdiger Herr, für einen der größten Bösewichter?

Ich zuckte die Achsel: – »Ich möchte gern nicht; aber kann ich anders?«

»Nein! Nein! Ich gestehe es selbst – es lasten viel Vergehen auf meiner Seele; und doch ist der Allsehende mein
50 Zeuge, daß der Grund zu allen Diesen eine Leidenschaft war, die bey ihrer ersten Entstehung nicht nur *untadelhaft*, sondern vielleicht sogar *edel* genannt werden könnte! – Mag zwar immer die Welt mich für lasterhaft halten! Ich ertrage es willig; denn die unbestochene Stimme meines eigenen Herzens nennt mich nur größten Theils unglücklich. – Aber, daß mein Tröster in diesen letzten schaudervollen Stunden, daß der Mann, der bey seinem ersten Eintritt sich so liebeich zu meinem Freund anbietet, mich besser kennen möge, das wünsche ich sehnlicher, als die
55 Rechtfertigung bey allen Übrigen, und die Leutseligkeit, die Theilnehmung in Ihrer Miene, versichern mir im Voraus Ihr williges Gehör.«

Sie können sich leicht vorstellen, mein Theuerster, daß eine solche Begrüßung mein Erstaunen noch vermehrte, und daß ich selbst nun neugierig genug war, ihn um die Mittheilung seiner Geschichte zu bitten; er erzählte sie mir ungefähr mit folgenden Worten:

60 »Mein Vater war ein Handelsmann in diesem Städtchen, und ich, sein einziger Sohn, ward mit möglichster Sorgfalt, unter seinen eigenen Augen zu gleicher Lebensart auferzogen. Seit meinen ersten Jahren war meine Gemüthsart still, und das Lesen nützlicher Bücher in Nebenstunden mein liebster und fast einziger Zeitvertreib; lärmende Ergetzlichkeiten vermied ich aus eigener Wahl, und meine Ältern liebten mich, dieser Eingezogenheit halber, mit doppelter Liebe. Im siebzehnten Jahre verlor ich meine Mutter; mein Vater lebte einige Jahre hindurch frey, ledig und
65 vergnügt; ja, er war schon nahe an Sechzig, als er die Schwachheit beging, sich in ein nachbarliches ganz junges Mädchen zu verlieben, deren einziger Reichthum in äußerlichem Reize und unbescholtenem Rufe bestand. – Er hielt förmlich bey ihren Ältern um sie an, und diese, da er für einen ansehnlichen vermögenden Handelsmann galt, nöthigten ihre Tochter, halb durch Ernst, halb durch gütliche Zuredungen, ihm ihre Hand, mehr mit dem Munde, als dem Herzen, zuzusagen. Der Tag zur Hochzeit war bereits anberaumt, als mein Vater gefährlich krank ward. Er
70 erhohlte sich jedoch bald einiger Maßen; und wiewohl ihm sein Arzt und eigenes zurückgebliebenes Unvermögen zum Aufschub riethen, so achtete er doch auf Beyde nicht, zwang sich nach möglichsten Kräften, und feyerte seine Verbindung so gut, als es nur sein Zustand erlaubte. Aber noch an seinem Hochzeittage ward er von Neuem so matt und krank, daß man ihn von der Tafel hinweg auf ein Lager tragen mußte, von welchem er nie wieder aufstand. – So verfloß ein ganzes Jahr, und es ist erwiesen, unwidersprechlich erwiesen, daß er nie seine Heirath wirklich habe
75 vollziehen können.

»Indeß hieß doch das junge mit ihm getraute Mädchen seine *Frau*, und da sie mit größter Gelassenheit mancherley Ungemach bey ihm ausstand, so vermachte er ihr durch ein Testament sein ganzes Vermögen, und hinterließ mir, seinem einzigen Sohn, über den er nie eine Klage geführt, außer dem gesetzlichen Pflichttheil, keinen einzigen Heller. So viel ich nun Ursache zu haben schien, eine Person, die mich, auf beynah widerrechtliche Art, um ein für hiesigen
80 Ort ansehnliches Vermögen brachte, zu hassen, oder wenigstens zu vermeiden, so geschah doch gerade das Gegentheil. Sie war, wie ich schon gesagt, jung, schön, vom bestmöglichsten Charakter, leutselig, dienstfertig gegen jedermann und vorzüglich gegen mich seit dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft von dem gefälligsten Betragen. – So wenig ich auch noch damahls wußte, warum? so suchte ich doch bereits in müßigen Stunden ihre Gesellschaft; sprach gern und viel mit ihr; fragte sie in Haus- und Handelsangelegenheiten oft um ihre Meinung, und
85 merkte bald, daß auch sie die meinige bey der kleinsten Kleinigkeit zu wissen begehre, und pünktlich befolge. – So blieb es einige Monathe, und ich muthmaßte nichts Besonderes hierbey. Aber als sie von Tage zu Tage mir werther ward, kein Ort, wo sie nicht war, mir mehr gefallen wollte; und stets im Schläfe und Wachen ihr Bild vor meinen Augen schwebte; da merkte ich endlich, was dieß für ein Funke sey; der tief in meinem Herzen glimme; erschrack über meine Thorheit, beschloß eine Person, die nicht für mich geschaffen sey, aufs möglichste zu vermeiden; und
90 hätte vielleicht sogleich mich aus dem väterlichen Hause weggeben, wenn nicht die Furcht vor der Nachrede meiner Mitbürger, ihr Argwohn, als geschähe es aus Zorn über das väterliche Testament, die Lage unserer Handlung, bey welcher ich unentbehrlich geworden, und endlich der nahe vor unsern Augen schwebende Tod meines Vaters mich abgehalten hätte.

»Indeß hielt ich wenigstens meinen Vorsatz, sie so viel als möglich zu fliehen, eine lange Zeit aufs standhafteste; aber
95 kaum ward sie Dieß selbst gewahr, als sie mir einst in einem abgelegenen Orte des Hauses nachfolgte, und mich mit thränenden Augen um die Ursache einer Änderung befragte, wozu sie wenigstens mit Wissen mir keinen Anlaß gegeben habe. – Ich stotterte etwas her, das einem Vorwand ähnlich sehen sollte; doch Alles ward von ihr mit leichter Mühe widerlegt, und als meine Verwirrung zunahm, und einige mir unversehens entschlüpfte Worte ihr meine wahren Gesinnungen verriethen, da konnte und wollte sie nicht länger den ausbrechenden Strom ihrer Thränen und
100 Empfindungen zurück halten, sondern fiel mit Inbrunst um meinen Hals, und drückte mich, voll des

unaussprechlichsten Gefühls, an ihre bebende Brust. – Dieser Augenblick machte, daß wir uns nicht länger von Dem, was in uns selbst vorging, ein Geheimniß machten; ich sprach vielmehr ohne alle Zurückhaltung mit ihr; stellte ihr die Nothwendigkeit unserer Trennung und das Unmögliche in unseren Wünschen vor, und wollte bey Endigung meiner Rede mich von ihr losreißen. Aber auch jetzt hielt sie mich zurück, schwur bey Allem, was ihr heilig und werth sey, daß sie nie die Seite meines Vaters berührt habe; stellte mir die vermuthliche Nähe seines Todes vor, und äußerte die zuversichtliche Hoffnung: daß alsdann ein bloßer leerer *Titel* uns nicht hindern sollte, ganz für einander zu leben.

»Ihr feyerliches Bitten, und die Zuversicht, mit der man das Gewünschte so gern auch glaubt, erweichten mich endlich. Aber bey Demjenigen, vor dessen Richterstuhl ich nun bald zu treten gedenke, sey es Ihnen, Ehrwürdiger Herr, zugeschworen: nie ist damahls etwas unter uns vorgefallen, dessen Erinnerung mich in diesen letzten Stunden meines Leidens bekümmern könnte. – Wir drückten uns freundschaftlich die Hände; weinten zusammen, entdeckten uns wechselseitig die Regungen unserer Sehnsucht, und höchstens – wiewohl auch Dieß sehr selten, war ein Kuß die zärtlichste Liebkosung, die ich begehrte und sie vergönnte.

»Endlich starb mein Vater, und einige Wochen nachher fing sie von Neuem an, in mich zu dringen: ob es nicht wohl gethan seyn würde, sich bey irgend einem Rechtsgelehrten Rath zu erholen? – Ich vermag es mir selbst nicht zu erklären; aber so sehr auch meine Liebe mit jedem Tages zunahm, so sehr verringerte sich doch im Gegentheil meine ehemahls feurige Hoffnung ihres Besitzes; und zitternd, bloß um ihretwillen, bloß um endlich ein Mahl diese quälende Ungewißheit zu enden, ging ich zu einem Advocaten, dem ich mich ganz entdeckte. – Er gab mir die beste Vertröstung; setzte sogleich in meinem Nahmen eine Bittschrift um Dispensation an das Oberconsistorium auf, ging aber – es sey nun aus Unwissenheit, oder Übereilung; denn boßhaftere Bewegungsgründe möchte ich nicht gern meinen Nebenmenschen zutrauen – über den wichtigen Punct der *priesterlichen Trauung*, und der *nie vollzogenen aber doch wirklich gesetzlichen* Heirath mit solcher Flüchtigkeit hinweg, daß Mißdeutung und zweyfache Auslegung hier sehr leicht Statt finden konnten.

»Stellen sie sich indeß unser Entzücken vor, als wir in wenig Wochen auf dieses Ansuchen die unbedingtste Erlaubniß uns zu ehelichen erhielten, und auf ein Mahl von bey folterndsten Zweifeln zur süßesten Hoffnung unauflöslicher Vereinigung übergingen! – Entscheiden Sie aber auch zugleich über die Reinigkeit meiner Liebe, wenn ich bey dem Allgegenwärtigen betheure: daß, ungeachtet dieser Erlaubniß, ungeachtet sie auf jedem meiner Schritte mein Schatten war, und von meinem kleinsten Winke abhing; ungeachtet auch ich sie mit der unaussprechlichsten Liebe liebte; nichts suchte, noch dachte, als ihr zu gefallen, und gewiß nur Eines Wortes bedurft hätte, um ein Weib, das mehr in mir als in sich selber lebte, zu allem Möglichen zu bewegen; daß, sage ich, doch auch jetzt wieder ganze vier Wochen verstrichen, ohne daß irgend etwas unter uns vorgefallen wäre, wobey wir des strengsten Richters Anblick zu befürchten Ursache gehabt hätten.

»Wir machten von Stunde an aus unserer Liebe, so wie aus unserem Vorsatz, kein Geheimniß mehr; bereiteten Alles zu unserer Verheligung, und reizten nothwendig, durch das Sonderbare in dieser Begebenheit, die Neugier und Verwunderung unserer Mitbürger; der hiesige Rath selbst mischte sich mit ein; befahl uns Aufschub der Hochzeit, und machte einen Bericht ans Oberconsistorium. Weiß Gott die Ursach, die jetzt solches zu einem Ausspruch bewog, der schnurstracks dem ersten zuwider lautete! So viel weiß ich, das Schrecken eines Unglücklichen, der sich unvermuthet in einen bodenlosen Abgrund hinabgestürzt fühlt, ist ein Kinderspiel gegen das meinige, als ich vorgerufen ward, und das schreckliche Verboth unserer Heirath erfuhr. — Und nun zumahl *ihren* Schmerz, *ihre* Thränen, *ihren* namenlosen Jammer! – O Ehrwürdiger Herr, wenn ich auch (was zwar weit über meine Kräfte geht,) alles Dieß zu schildern vermöchte; ich würde es doch niemahls thun. – Welchen andern Vortheil könnte ich davon haben, als Ihr fühlbares menschenfreundliches Herz zu verwunden, und selbst dieser Erinnerung unterzuliegen?

Hier schwieg der Bedauernswürdige einige Secunden lang. In seinen Augen standen Thränen; aus den meinigen ergoßen sie sich; er sah es, drückte dankbar meine ihm dargebothene Hand, und fuhr fort:

»Der Befehl unserer Obrigkeit legte uns die Trennung unserer Wohnungen auf, verboth mir aber keinesweges, meine sogenannte Stiefmutter, so oft ich wollte, zu sehen und zu sprechen. – Da nun auch jetzt noch nicht alle Hoffnung verschwunden war, durch erneuerte Gegenvorstellung, die Sache in das vorige gute Geleise zu bringen; da mein Anblick und Zureden allein die Unglückliche von den schwärzesten Entschließungen zurück hielt; und da auch mein eigenes liebkrankes Herz ihres Umgangs unmöglich so leicht entbehren konnte; so war ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend immer um sie; jedoch noch eben so schuldlos als vorher.

»Aber damahls hatte ein Nachbar, der sehr oft bey uns war, und inniges Mitleid bey unsern Schmerzen bezeugte, die Unvorsichtigkeit in ihrer Gegenwart zu mir zu sagen: daß in *meinem* Falle er sich leicht Hülfe zu verschaffen wissen würde; daß man nur unser Geld zu erpressen suche und daß *ein lebendiger Zeuge unserer Liebe* uns besser als alle Advocaten die Erlaubniß zur Heirath auswirken würde.

»Was nützte es mir wohl jetzt, zumahl gegen Sie, Ehrwürdiger Herr, mit einer *Enthaltsamkeit* zu prahlen, die mir weder Ruhm noch Vortheil weiter schaffen kann? Aber gewiß, meine eigene Überzeugung sagt es mir: auch dieser

verführerische Rath hätte mich nicht zum Straucheln gebracht, wäre er nur nicht tiefer bey ihr, als bey mir eingedrungen. – Denn, ach! kaum war ich wieder mit ihr allein, als sie, zwar mit aller Schüchternheit einer noch nie verletzten Scham, aber auch zugleich mit aller Gewalt der Liebe in mich eindrang, zu – thun, was Neigung und Klugheit mir anrathe; zu wagen, was noch als das letzte sicherste Mittel zu unserer künftigen Ehe übrig bleibe. Mit
160 Schwüren, daß nicht thierischer Trieb, sondern bloß der verzweifelnde Wunsch, mich ganz und ruhig zu besitzen, aus ihr spreche, bestürmte sie mich so zwey ganzer Tage lang, und vergebe es mir Derjenige, der uns schwach erschuf, wenn ich endlich wankte, und am dritten Tage that, was Tausende meiner Mitbrüder bey dem ersten Wink eines so liebevollen und so zärtlich wieder geliebten Geschöpfes gethan haben würden!«

»Da wir, voll innerer Überzeugung von der Unschuld unserer Entwürfe, das ein Mahl Geschehene noch oft
165 wiederholten, so dauerte es gar nicht lange, daß sie sich schwanger fühlte. Mit der feurigsten Umarmung, mit einem dankbar zum Himmel gewandten Blick, hinterbrachte sie mir diese Nachricht; machte sogleich gegen keine ihrer Freundinnen ein Geheimniß daraus; bekannte gegen Alle laut und unbefragt, daß ich Vater sey; daß Niemand anders, als *ich*, je Vater *ihrer* Kinder werden könne, und daß sie selbst, da wir doch einmahl längst, durch Verbindung unserer Herzen, vor Gott Eheleute wären – mich dazu angefeuert habe, um nur endlich unsere so sehr erschwerte Heirath
170 durchzusetzen. – Kurz, es kam durch unsere eigene vorsätzliche Bemühung bald dahin, daß der Rath sich von Neuem in unsere Angelegenheit mischte, und ein gerichtliches Verhör anberaumte. Keines von uns Beyden zögerte, ein freyes einstimmiges Geständniß abzulegen, und dessen *natürliche*, obgleich *von uns nicht vorhergesehene* Folge war, ferner weitere Untersuchung, neue Berichtserstattung und einstweiliges getrenntes Gefängniß, welches doch, auf ihrer Seite, bloß in Hausarrest bestand. – Selbst jetzt glaube ich, und der Rechtsgelehrte, der meine nachherige Schutzschrift
175 übernommen, bestärkte mich in diesem Glauben: daß wir Beyde damahls ziemlich gelinde durchgekommen seyn würden, hätte nicht plötzlich ein neuer Unfall Alles, was sich zu unserem Besten sagen ließ, zu Boden geworfen.«

»Sie nämlich, welcher Einsperrung und Trennung von mir ein unerträgliches Elend schien, hatte zu entfliehen gesucht, ward aber eingehohlt, und, ihres körperlichen Zustandes ungeachtet, auf eine sehr unbarmherzige Weise gezüchtigt worden. Dieß erfuhr ich, und meine bisherige Ruhe verwandelte bey dieser Nachricht sich in Wuth. Flucht
180 und ihre Befreyung wurden von diesem Augenblicke an meine einzigen und angelegensten Gedanken, und in meiner damahligen Seelenfassung dachte ich nur immer an das Erstere, ohne zugleich auch das Letztere gehörig überdacht zu haben.«

»Es gelang mir noch in nähmlicher Nacht, unbemerkt zu entfliehen, und ich war bereits auf offener Straße, als ich erst auf Mittel, Sie mit hinweg zu bringen gedachte. Wohin wir fliehen! wovon wir leben sollten? das Alles schienen mir
185 Kleinigkeiten, die das Bedürfniß leicht uns zeigen würde. Nur, wie *Sie* jetzt erhalten? das war meine einzige Frage. – Ward ich wieder eingehohlt, so war nichts gewisser, als daß man hinführo mein Gefängniß fester verwahren, und mir jeden Weg zu wiederholter Flucht abschneiden würde. Gleichwohl mußte ich, was ich zu ihrer Rettung thun wollte, *bald* thun, weil ich keinen Augenblick sicher war, vermißt zu werden. Aus diesem Hin- und Herschwanken, bald Erwählen und bald Verwerfen, entsprang endlich der Anschlag: das Haus, oder vielmehr die hölzerne Hütte, in der
190 man sie aufbewahrte, anzuzünden; mitten in dem Lärmen, der nothwendig daraus entstehen würde, mich einzudrängen; sie dann, wo möglich, so wie ich sie finde, fortzureissen, und so weit zu tragen, als es Kraft und Umstände mir vergönnen würden.«

»Gedacht, und auch gethan! – Eine nahe Laterne gab mir Feuer; das dürre Holzwerk faßte bald Flamme; ich selbst war unerkant einer der ersten, der Lärmen machte; drang glücklich zu ihr hindurch, und trug sie, halbtodt vor Schrecken
195 und Erstaunen, immer fort zum Stadtthor hinaus. – Aber ach, daß so selten unsere Kräfte gleich stark, als unser Wille, sind! Die entsetzliche Anstrengung, die Schwere der geliebten Bürde, die Länge des Weges, und meine schwächliche Leibesbeschaffenheit machten, daß ich, nach der Flucht von ungefähr einer Viertelmeile, halb tod, und indem ein Strom von Blut aus meinem Halse schoß, nieder sank. Jetzt wollte die Unglückliche mich weiter forttragen; aber ihr körperliches Unvermögen hinderte sie. Überdieß hatte man uns bereits vermißt: man setzte nach, fand uns, und
200 brachte uns wieder zurück.

»Mein Gefängniß ward nun, wie ich es vorher gesehen, sehr hart, und mein Tod unvermeidlich; aber eben hierdurch stärkte sich meine Entschlossenheit, noch ein Mahl Alles zu wagen, was wagbar sey. Der mir zugegebene Wächter gehörte zu den rohesten, gröbsten Seelen, der zur Unmenschlichkeit wenig oder gar nichts fehlte. Ich sah ihn einst im tiefsten Schlaf versunken; die Angst machte mich stark; ich fand Mittel meiner Ketten los zu werden; nahm ihm den
205 Schlüssel aus seiner Tasche, und war schon halb zur Thür hinaus, als er aufwachte, und wüthend auf mich zueilte. Ich, als der Jüngere, war auch der Stärkere; ich rang mit ihm, und drängte ihn so fest an die Wand, daß es ihm unmöglich fiel, nach Hülfe zu rufen. Ich fragte ihn: ob er schwören wolle, mich unverrathen entfliehen zu lassen? Aber statt der Antwort zog der Elende mitten im Streit ein Messer aus der Tasche, mit welchem er mich von sich abzubringen suchte; doch auch dieses entrang ich ihm, und da ich *bey seinem Leben* keine Hoffnung zur Erhaltung des *meinigen*
210 mehr vor mir sah, so versetzte ich ihm zwey gefährliche Halswunden, streckte ihn damit zu Boden, und floh. Auch jetzt kam ich wieder bis zu ihr; denn sie war, wie ich wohl wußte, wegen Annäherung ihrer Geburtszeit gegen Bürgschaft losgelassen worden; und auch jetzt wollte sie mit mir flüchten. Doch der Arm des Bluträchers war nahe

und schwer über mir. Wir wurden abermahls eingeholt, und ich sehe nun binnen wenig Tagen den gewissen Tod vor meinen Augen. – O wie gern will ich sterben! wie gern ein Leben verlassen, dessen ich nicht werth bin, und wo auch
215 hiernieden kein Glück für mich mehr vorhanden ist.«

Hier schloß der Unglückliche seine Erzählung, und hielt sein Versprechen der willigen Todeserduldung aufs heiligste. Wie viel könnte ich Ihnen noch von seinem Muthe in der fürchterlichen Stunde, von seinem letzten Gespräche mit der bedauernswürdigen Frau, und von einer Menge ähnlicher Umstände erzählen! Aber vergeben Sie mir, wenn ich diesen ohnedem langen Brief hier abbreche. – Er ist mir so werth geworden, dieser arme Jüngling, daß ich nie seiner ohne
220 Thränen gedenken werde: und ist er es Ihnen von nun an nicht auch, so trägt meine matte Erzählung, nicht seine Geschichte die Schuld davon. Ich bin u. s. w.

(3591 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/meissnea/krimina2/chap001.html>